

Ungarischer Schulbote.

Er scheint
wöchentlich
auf $\frac{3}{4}$ Bogen
Oktav-Format.
Pränumerations-
preis:
ganzjährig 4 fl.,
halbjährig 2 fl.,
viertelj. 1 fl.
Man
abonnirt mittelst
Postanweisung.

Zeitschrift
für das gesammte vaterländische Volksschulwesen.

Zugleich amtliches Organ
des „Landesbündnisses der Lehrervereine Ungarns“.

Herausgegeben und redigirt von

JOSEF RILL,

unter Mitwirkung namhafter Schulmänner.

Motto: „Mit Muth und Besonnenheit — vorwärts“.

Redaktion und
Administration
Budapest,
Hellerstraße Nr.
1, I. St.
wohin alle das
Blatt betreffen-
den Sendungen
zu richten sind.
Inseratengebühr
für dreispaltige
Zeilen 10 kr.

Nr. 9.

Budapest, den 27. Februar 1875.

S. Jahrg.

Der Vereinsmensch. *)

„Der Mensch ist frei geboren, ist frei!“ Aber er bleibt nicht. Neben mancherlei Banden fesseln ihn die der Vereine, deren Zahl Region ist, nicht am wenigsten. Wehe Dir, wenn Du als arglose Fliege in das Spinnengewebe des Vereinslebens hineingeflattert bist; Du kommst schwer wieder hinaus und magst froh sein, wenn Du eines schönen Tags nicht alle Abende der Woche durch Versammlungen, Sitzungen oc. besetzt findest. Wie, wirst Du antworten, konnte ich nur „hineinflattern“? Habe ich nicht meinen freien Willen? Allerdings, aber er nützt Dir wirklich blutwenig. Sieh Acht, wie es zugeht, einfach, erstaunlich einfach! Du kommst in eine große Stadt, bringst neben dem nöthigen Gemeinfinn eine rüstige Arbeitskraft mit, führst außerdem eine leidliche Feder und weißt endlich in Rede und Gegenrede Deinen Mann so etwa zu stellen. Damit ist Dein Schicksal besiegelt. Du schließt Dich selbstverständlich einem sachmännischen pädag. Vereine an. Gut. Daneben besteht aber noch ein Verein, der sich mit Wahrung der materiellen Interessen des Standes befaßt. Könntest Du ihm fern bleiben? Nimmermehr. Vielleicht treibt Dich noch eine individuelle Neigung, Dich einem naturwissenschaftlichen, geographischen oder sonst welchem Vereine zuzugesellen. Das Netz wird schon dichter. Du wirst allmählig bekannter und es beginnt ein Vereinsfischzug nach Dir. Du interessirst Dich natürlich für humanitäre Bestrebungen — und sofort bist Du von einem gemeinnützigen oder von einem Vereine zum Schutze der Thiere gefangen! Dir hat Apoll der Lieder süßen Mund verliehen — und irgend ein Sängerkreis oder Liederbund zeichnet Deinen Namen mit freudigem Griffel in seine Mitglieder- und Steuerzahlerliste auf. Und ob Du die Pfade Gabelsbergers oder Stolze's wandelst, — gleichviel, das Seil ist schon gedreht, das Dich in das eine oder andere Vereinslager hinüber ziehen wird. Bist Du aber gar der Turnerei beflissen, so brauche ich Dir nicht erst zu sagen, daß Du einem Allgemeinen Deutschen, einem Bundes- und einem Gau-Turnvereine frisch, froh, frei und lammfromm angehören mußt, Du magst wollen oder nicht. Es ist doch eine schöne Sache um den freien Willen.

Das Netz ist schon hübsch dicht; aber noch nicht ganz! Jeder Verein hat seinen Vorstand, oder Ausschuss, oder Aufsichtsrath, seine ständige Deputation oder Specialkommission und wie diese organisatorischen Kunstwerke sonst heißen mögen.

Du müßtest sehr von Glück sagen können, wenn Du nicht mindestens in zweien der genannten Körperschaften, vielleicht gar als Vorsitzender, Sitz und Stimme bekämest. Damit ist Dir der Vormitternachtschlaf, der seine sehr guten Seiten haben soll, des Defteren im Laufe der Woche geraubt. Arbeit findet sich nun schon für Dich. Du hast etwa in irgend einer Sitzung einen wohlgemeinten Antrag gestellt. Er wird

*) Wir entnehmen obigen Artikel den „Chemnitzer Blättern.“ D. Red.

angenommen. Es wird eine Kommission zur Abfassung eines Schriftstücks gewählt. Unfehlbar wirst Du dieser Kommission angehören. Unfehlbar auch wird man Dir das Referat aufbündeln. Ich kenne das. Nun bist Du gleich für eine ganze Reihe von Abenden angespannt. Denn zunächst hast Du eine Sitzung der Specialkommission einzuberufen, und Dich mit den übrigen Mitgliedern derselben über die leitenden Gesichtspunkte zu verständigen. Hierauf schmiedest Du Dich zwei, drei Abende lang behufs Konzipirung des Elaborats an Deinen Schreibtisch. Nun wandert das Schriftstück durch eine zweite Sitzung der Specialkommission, sodann durch die Berathung des Gesamtvorstandes, bis es schließlich durch die Generalversammlung endgiltige Genehmigung erhält. Ueberall hast Du natürlich als Referent zu fungiren, hast diese und jene Partie des Schriftstücks umzuarbeiten, hast endlich Dich über den Abschreiber zu ärgern, — kurz, Schererei ohne Ende. Das waren Alles die Folgen eines harmlosen Antrags, den ebensogut jeder Andere stellen konnte. Und das war, wohlgemerkt, nur die Thätigkeit in einem Vereine. Daneben reden die zwei bis hundert anderen ihren Arm nach Dir aus; — ja, wenn Jemand zu den Mühseligen und Beladenen gehört, so ist's der Vereinsmensch.

Er kommt des Mittags aus der Schule nach Hause. Da ruft ihm die treffliche Hausfrau vom „häuslichen Herde“ herüber entgegen: „Es ist ein Brief für Dich da; wie es scheint, N.s. Hand — gewiß wieder eine Sitzung!“ Der Gatte öffnet das Couvert, liest und erwidert: „Theures Weib, gebiete Deinen Thränen: Ja, es ist eine Sitzung, morgen, Freitag, 8 Uhr!“ „Schrecklich!“ tönt es wieder zu ihm hinüber, „das ist nun schon die vierte in dieser Woche!“ Der Mann schweigt, soll er verrathen, daß außerdem Samstag Versammlung des pädagogischen Vereins stattfindet, in der er selbst mit zu referiren hat?

Nicht jede Woche ist so schlimm, das ist wohl wahr, aber unter drei bis vier Abenden geht es für den gewöhnlichen Vereinsmensch in der Regel nicht ab. Das hat seine sehr ernsten Seiten. Solche ausgedehnte Vereinsthätigkeit muß das häusliche Leben empfindlich schädigen. Frau und Kinder haben denn doch begründete Ansprüche darauf, daß der Gatte und Vater sich dem Familienkreise nicht nur so gelegentlich einmal, wenn sonst weiter nichts vorliegt, widme. Wann aber hat ein rechter und ächter Vereinsmensch Zeit, sich an der geistigen Entwicklung seiner Kinder, an deren Spiel und Geplauder, so recht zu erfreuen; oder in den langen Winterabenden den häuslichen Kreis durch Vorlesen einer guten literarischen Neuheit geistig zu beleben, oder aber einen einfachen geselligen Verkehr mit befreundeten Familien zu pflegen? Selten oder nie und damit ist seinem häuslichen Leben der größte Theil des Annehmlichen geraubt, und der Preis, um den er sich der Allgemeinheit widmet, ist ein allzuhoher. Die Bestimmung des Menschen geht denn doch noch darüber hinaus, ums Wort zu bitten, eine Rede zu halten und schließlich mit abzustimmen! Zu alledem kommt noch, daß eine sehr glückliche körperliche Konstitution dazu gehört, um neben angestrenzter amtlicher und privater Lehrthätigkeit eine noch so vielabendliche geistige Anspannung bis in die Nachtstunden hinein auf die Dauer auszuhalten.

Aus allem hier Gesagten erwächst für die Allgemeinheit eine Verpflichtung und sie hervorzuheben, nicht etwa der Kurzweil der verehrlichen Leser zu dienen, war der Zweck dieser Zeilen. Diese Verpflichtung heißt: Nutzt in Eurem Vereinsleben einzelne bewährte Kräfte nicht ungebührlich aus und ab! Es gibt Vereine von 200 und mehr Mitgliedern, in denen man die Wahrnehmung machen kann, daß bei Uebernahme zeitraubender Arbeiten immer nur fünf, sechs, sieben Namen mit einander wechseln müssen. Das ist grundfalsch, das heißt ein Kapital aufbrauchen! Nein, lasse man allmählig neues Blut in das Herz der Vereinsthätigkeit einfließen, es wird schon seine Schuldigkeit thun. „Es wächst der Mensch mit seinen größeren Zwecken.“ Uebrigens kann eine Zeit kommen, und mir ist, als wäre sie schon da, daß ein neues, praktischeres Geschlecht erstünde, minder geneigt, zu den mancherlei Lasten noch die keineswegs goldene vielseitiger Vereinsthätigkeit zu tragen. Schrecken wir dies jüngere Element durch Beispiele offener Ueberbürdung nicht zum Schaden des Ganzen ab! Arbeitstheilung sei auch hier die Lösung. Damit möge die rechte Species des Vereins-

menschen, die übermäßig beladene, getrost dem Aussterben geweiht sein! Ja, möge kommen der Tag, da man den letzten dahinträgt; auf seinen Gedenkstein aber lasset uns die Worte eingraben:

Er lebte Wenigen zu wenig, Vielen zu viel!

Drei pädagogische Pillen.

(Erfunden, geprüft und approbirt im Schulstaube und in den Einfaltswinkeln der Kinderstube.)

1. Pille.

Gegen Gehirnsentzündung jesuitischer Nachbeter und zuvielgläubiger Moralschwäger.

Diese Krankheit entsteht zumeist bei alten Weibern, wenn sie ihren Enkeln Erziehungsbegriffe beibringen wollen, und über das Wesen des Himmels und der Hölle, vom Teufel u. s. w. langathmige Lehren und Beispiele im hehren Erziehungstone hererzählen. Auch manche alte Legendenbrüder sind von der Krankheit nicht frei. Auch hat diese Krankheit noch andere Gründe der Entstehung, die jedoch heilbarer Natur und mit Hausmitteln zu kuriren sind. Der Hausarzt für gesunden Sinn und Sitte aber verordnet für diese Krankheit folgende Kur.

Man lege dem Kranken kalte Umschläge der Gleichgiltigkeit auf den Scheitel und gebe ihm stündlich 3 Tropfen Hoffungsgeist auf Zucker unter die Nase zum Niesen, bestreiche ihm beim Erwachen und Schlafengehen die Schläfe mit dem Oele der Nüchternheit und beim Anzeichen auf Besserung hat er ein gewürzhafes Kräuterbad der Stärke und Aufklärung zu nehmen. Es verschwindet somit aller Dunst aus dem Kopfe, besseres Blut durchrieselt dann die Adern und Herz und Sinn werden nicht mehr von lästigen, dunstigen Anfällen und Verstockungen gequält. Die Pille jedoch wird nach ärztlichem Rath täglich dreimal mit Wasser oder Rothwein verabreicht, oder pulverisirt mit Bernunftgründen gemengt täglich einmal auf die Nasenspitze gestreut. Dieses Mittel hat unfehlbare Kraft.

2. Pille.

Gegen bigottische Krämpfe und wässrige Brustblasen.

Diese Krankheit entsteht meistens, wenn im häuslichen Familienleben die Erziehungssäge vom „goldenen Hausfegen“ oder vom „Die Jugend muß austoben“, herabgelesen werden, oder wenn die liebe Mutter Freude daran hat, das Wiegenkind aufzupuzen, um es in die Kirche schleppen zu können, oder ins Wirthshaus zum Tanz auf dem Arm oder bei der Hand mit fortzerzt, damit es die schönen Reden und Griffe kennen lernt, die es frühzeitig zum Bösen und Schlechten reismachen.

Unbewußt, unwillkürlich bilden sich böse Blasen in der zarten Brust, zerplatzen endlich und verpesten die jungen guten Säfte mit ihrem Giftstoffe.

Die Kirche ist für dieses kleine Geschöpf noch nicht da, es sieht bloß Gestalten und Gemälde, aber es langweilt sich dabei, scherzt und lacht darüber oder schläft gar darüber ein.

Der Hausarzt aber verordnet für die Bigotterie: Nehme täglich eine Hand voll frischen Geist, eine gute Portion Fleiß und eine Tasse festen Willen, menge diese mit dem schönen Gedanken häuslicher Sparsamkeit, genieße diese Flüssigkeit früh und abends und die böswilligen Krämpfe des Müßigganges und der bigottischen Augenverdreherei und Schwachsucht haben ein Ende.

Die Pille wird aber mit zeitgeistlichem Fortschrittshee täglich vor dem Essen genommen. Die Wirkung ist sicher.

3. Pille.

Gegen den Staubbbrand alter Systemzöpfe.

Diese Krankheit entsteht durch staubigen Andrang in der Gehirnschöhe verkappter Alltagspropheten. Diese Krankheit tritt in kindischen Einfällen auf und ist von zahen

und balsamischen Auswüchsen bezopfter Hartnäckigkeit besessen. Sie tritt bei Alt und oft auch bei Juna auf, erreicht ein hohes Alter und erlebt manchen Hohn und Spott.

In Schule und Haus zeigt sich diese Krankheit an den Alten, ist aber für späterhin in diesen Mauern sehr garstig und unheimlich, sogar von böser Nachgeburt.

Der Hausarzt weiß aber folgendes Mittel: Gebe dem Kranken täglich morgens und mittags vor dem Essen 2 Eßlöffel voll freisinnigen Erleuchtungsliqueur und abends ein Gläschen Strohwein moderner Kellerwirtschaft. Auf dem Speisezetteln zu Tische stehen aber folgende Gewaaren.

Eine Suppe der Stärkung und Erwärmung, Rindfleisch mit Sauce der Besserung, Gemüse mit Auflage der Erkenntniß und Braten als Schlussstein der Genesung. Ein Fläschchen Magnarwein der Begeisterung zur Verherrlichung des gelungenen Werkes.

Die Pille wirkt, wie nur genommen, stets unfehlbar.

Das die 3 Pillen aus der Hausapotheke gesunder Ansichten.

Nehme und probire sie!

A. Schwanzfelder.

Zur Lehrer-Heze in Werscheß.

(In Scene gesetzt vom Temes-Torontaler Schulinspektorate.)

II.

Aus unserem bisherigen Berichte ist zu ersehen, daß die Werscheßer Lehrer in zwei Lager gespalten sind. Verkürdigerweise erfolgt die Trennung nach Nationalitäten. Wer in Ungarn lebt und wirkt, daselbst ein öffentliches Amt bekleidet: muß sich in erster Linie als Sohn dieses Landes, als Ungar fühlen. Kumlér weiß es so gut, wie wir, daß das Volk Ungarns verschiedene Mutterprachen spricht; nichtsdestoweniger sind wir nicht gewohnt, das zu suchen, was uns trennt, sondern das, was uns einigt. Und dieser Einigungspunkt ist unser Staatsbürgertum, unser Ungarthum.

Zwei Lager zu konstatiren, und zwar ein deutsches und ein ungarisches, ist von Seite Kumlérs ein arger Irrthum, den er, wenn er in sich geht, einsehen wird, und warten wir diesbezüglich auf seine Erklärung, welcher wir im „Schulboten“, sobald sie einläuft, gern Raum gönnen.

Die Darlegung des ferneren Sachverhaltes geben wir in Folgendem.

Nach Erscheinen des Kumlérschen Artikels im „Werscheßer Gebirgsboten“ Nr. 52 und Nr. 1 von 1875: „Wo steckt die Schulkommission?“ ist letztere mit ihrem Präses, das ist der Bürgermeister von Werscheß, sammt seinem Stellvertreter, Vice-Präses, Herrn Franz Mihailovits, aus ihrem Winterschlaf erwacht und haben sogleich eine Schulkommissionsitzung zur Verathung dieser Angelegenheit einberufen. (Unfinn! Ein Artikel gehört nicht vor die Schulkommission! D. Red.) Bei dieser Sitzung hat Herr Bürgermeister Herzog den ersten Antrag gestellt, den Kumlér in Folge dieses gebrachten Artikels sogleich von seinem Amte nebst Gehalt zu suspendiren und dies gleichzeitig den höheren Schulbehörden, dem löbl. Schulinspektorate und dem hohen Ministerium anzuzeigen und um Kumlérs vollständige Enthebung zugleich anzufuchen. Man sieht, der Herr Bürgermeister versteht vom Gesetz blutwenig! Mit diesem Antrage ist aber der Bürgermeister Herzog in der Sitzung der ganzen Schulkommission ganz allein geblieben und hat von keiner Seite Unterstützung gefunden; im Gegentheil hatte er einen großen Kampf von Seite der gesammten Kommissions-Mitglieder zu bestehen.

Um jedoch sein Vorhaben durchzusetzen, ist er sogleich persönlich nach Temesvár zum Herrn Schulinspektor gefahren und hat Kumlérs Suspendirung und Enthebung dringend verlangt. Was der Herr Bürgermeister mit dem Herrn Inspektor gesprochen hat, das weiß eben Niemand, sondern läßt sich nur aus den nachfolgenden Erscheinungen erklären. Nach der Reise des Herrn Bürgermeisters nach Temesvár erschien in 3-4 Tagen die Suspendirung Kumlérs; diese wurde auch sogleich zugesandt, ohne daß auch nur irgend welches Mitglied der Schulkommission eine leise Ahnung davon hatte. Die Urkunde lautet wörtlich:

Herrn Ignaz Kumlér, Lehrer der Bürgerschule Werscheß.

Ich finde mich veranlaßt, Sie ob des in Nr. 52 des „Werscheßer Gebirgsboten“ vom Jahre 1874 von Ihnen mit voller Namensunterschrift gezeichneten Artikels „Ueber die Wahl des Dirigenten an der Bürgerschule“ vom Lehramte und sämtlichen Nebenbezügen hiermit zu suspendiren. Temesvár, am 9. Januar 1875. Anton Marx, Temesvárer Schulinspektor. *)

Nach Zustellung dieses Aktes verließ Kumlér sofort die Anstalt. Als diese Suspendirung bekannt wurde, mußte sogleich wieder die Schulkommission einberufen werden, bei welcher Gelegenheit nachfolgender Beschluß mit Stimmeneinheit gefaßt, am andern Tage dem Prof. Kumlér zugestellt wurde.

*) Ja, was geht den Herrn Schulinspektor ein Artikel an? Der sehe nach, wie es in der Schule zugeht, nicht aber, wie die Lehrer denken und schreiben! D. Red.

Von der städtischen Schulkommission. Sr. Wohlgeb. Herrn Professor Ignaz Kumler, Loco. In der am 12. Januar l. J. abgehaltenen Schulkommissionssitzung wurde nach Verhandlung der inspektoriellen, Ihre Suspendirung enthaltenden Zuschrift der Beschluß gefaßt, im Interesse der des Unterrichtes bedürftigen Jugend Se. Hochgeborenen den Herrn Schulinspektor anzugehen, die Suspendirung aufzuheben und erst nach den von der hierzu bestimmten Kommission zu pflegenden Untersuchung auf Basis des einzufendenden Befundes eine endgiltige Entscheidung zu treffen.

Die Schulkommission ersucht Sie daher, die Schule sofort wieder zur Ausübung Ihrer Lehrpflichten zu besuchen. Der Präses der Schulkommission: Franz Mihailovits, Werschej, den 13. Januar 1875.

In dieser letzten Sitzung wurde noch ein Comité aus 4 Mitgliedern der Kommission bestimmt, um diese Angelegenheit zu untersuchen und genau zu prüfen, wer an dem ausgebrochenen Streit schuld und wie dem abzuhelfen sei. Kumler gerieth mit sich selbst in Zweikampf, wem er nun mehr zu gehorchen habe, dem Herrn Inspektor, als Organ des Staates, oder der Schulkommission.

Mehrere gute Freunde zog er also zu Rath, was er in dieser Lage thun solle. Alle gaben die Antwort: Wer mich zahlt, dem habe ich auch zu gehorchen.

Nachdem der Lehrer durch die Schulkommission im Namen der Gemeinde gezahlt wird, so hat derselbe auch dieser Folge zu leisten. Auch den Herrn Präses selbst fragte Kumler, wem er jetzt mehr gehorchen soll, dem Inspektor oder dem Präses der Schulkommission. Letzterer beantwortete ebenso, wie die ersten Freunde, er glaube, daß der Lehrer der Schulkommission gehorchen soll, nachdem diese auch im Namen der Gemeinde zahlt.

Bei dieser Sitzung blieb auch Herr Bürgermeister wieder mit seinem Vice-Präses in der Minorität d. h. ganz allein; denn die Mitglieder, die die Werschejer Verhältnisse ganz genau kennen, wissen recht gut, woher der Wind kommt: sie wissen ferner, daß Kumlers Verfolgung eine reine persönliche Rache sei, u. z. in Familien-Angelegenheiten, da Bürgermeister Herzog und Kumler nahe Blutsverwandte sind und diese Feindschaft nicht von heute, sondern schon seit vielen Jahren besteht. Diese Verfolgung sei auch nicht die erste und hoffentlich nicht die letzte; aber Herzog hat trotz der Diogenes-Laterne, mit der er wie ein brüllender Löwe in der Wüste sucht, den Kumler unschädlich zu machen und zu verschlingen, noch bis heute Nichts entdecken können, wie man dem Kumler beikommen könnte; daher wurde der von ihm gebrachte Artikel in Nr. 52 des „Gebirgsboten“ als Ausgangspunkt genommen und als inkriminirt betrachtet und erklärt. Dem Herrn Schulinspektor soll Kumler als ein Hochverräther, als Staatsverräther, als ein dem Staate gefährliches Individuum, der Anführer von einer hochdeutschen Partei, einerseits, auf der anderen Seite der Anführer einer jungdeutschen, oder gar jung-schlesischen Partei hingestellt sein und dgl. mehr, wovon er Gott Lob und Dank gar keine blasse Idee habe noch je gehabt, sondern diesbezüglich ein sehr ruhiges Gewissen habe, in Folge dessen auch ein sanftes Ruhefischen.

Ist es denn ein Wunder, wenn ein Schulinspektor auf solche Aussagen eines Bürgermeisters einer l. Freistadt sich beeilt, solche staatsgefährliche Individuen unschädlich zu machen?

Ist es ferner nothwendig, eine Untersuchung über Kumler anzustellen? Nein! Das braucht man nicht, sondern sucht sogar noch beim hohen Unterrichtsministerium diese gemeinen Verleumdungen vorzulegen und auf die Enthebung Kumlers zu dringen!

Dem Ansuchen der Schulkommission wurde gar kein Gehör gegeben, zu warten, bis eine Untersuchung stattgefunden hat, auf Grund dessen dann ein Urtheil zu bilden sei; im Gegentheil wurde auf die Erfüllung der getroffenen Maßregelung Kumlers bezüglich gedrungen und die Schulkommission für die Aufrechthaltung der Suspendirung verantwortlich (?) gemacht. Seit der Zeit dieses Erlasses sind bereits drei Sitzungen von Seite der Schulkommission wegen dieser Suspendirung abgehalten worden, aber leider erscheinen die Mitglieder zur Verfolgung eines ehrlichen Lehrers nicht in der Sitzung und die Kommission erscheint immer als beschlußunfähig und dürfte es auch noch lange Zeit bleiben, müssen daher unverrichteter Sache wieder auseinandergehen. Seit 14 Tagen hat der Vice-Präses Herr Mihailovits seine Stelle als solcher schriftlich niedergelegt. Dieser hat sich im Namen des Bürgermeisters Herzog als blindes Werkzeug gebrauchen lassen, um die Suspendirung durchzusetzen. Als dies geschehen war, rief er sich vor Freunden die Hände und sagte: Kumler ist suspendirt und bleibt suspendirt und ich resignire, denn mein Wunsch ist erfüllt: jetzt kann ich als Präses der Schulkommission ab danken. Nach diesem Rücktritt hat auch der Bürgermeister Herzog seine Würde als erster Schulpräses niedergelegt; freilich nicht schriftlich, sondern bloß mündlich, um noch ein Hinterthürlein offen zu lassen, gegen seine offenen Feinde, wenn nothwendig, auftreten und sie verfolgen zu können. Sehen Sie, Herr Redakteur, nun ein, wie die Sache in Schulangelegenheiten steht? Wer steht an der Spitze der Verfolgung? Wer ist Kumlers Verfolger und zugleich dessen Richter? Der Mann, d. h. der Bürgermeister einer l. Freistadt, der über allen Parteien stehen soll und mit der goldenen Waage der Gerechtigkeit wägen soll, dieser Mann selbst steht als der wüthendste Parteimann in dem Hader der Lehrer, dieser erscheint als Kläger und Richter zugleich über Kumler! Ist das eine Untersuchung gegen Kumler? So sucht man einen treuen ehrlichen Lehrer mit 22 Dienstjahren zu lobnen, daß man ihn bloß gegen gemeine Verleumdungen augenblicklich vom Amte nebst Gehalt suspendirt, ohne jedwede Untersuchung?! So viel ver-

lautet, haben so ziemlich alle Mitglieder der hiesigen Schulkommission ihre Ehrenstellen als solche niedergelegt.

Eine Untersuchung wird somit von dieser Seite nicht stattfinden!

Besteht die Verantwortlichkeit der Schulkommission vielleicht darin, daß man ganz einfach abdankt, wenn der Wille eines Einzelnen nicht durchgeführt wird?!

Von nun an besteht also keine Schulkommission in Werschetz, oder wenn ja, ohne Präses, d. h. ohne Kopf. Was läßt sich dann erwarten? Kann von Seite des Komitatschulrathes eine Untersuchung folgen, wenn keine Klage von Seite der Schulkommission vorgelegt wurde? Wo es keinen Kläger gibt, da kann es auch keinen Richter geben. Oder soll Kumler sich als Verfolger beim löbl. Komitatschulrath selbst anklagen und etwa gegen sich selbst eine Untersuchung verlangen?

Der Stand der Angelegenheit ist folgender:

1. Kumler hat in Nr. 52 des „Gebirgsboten“ geschrieben, das ist unstrittig wahr, und steht für die Wahrheit jedes einzelnen Satzes ein. Wenn er also in Preßangelegenheiten geschrieben hat und in seinem Artikel solche staatsgefährliche Tendenzen enthalten sind, so fragt sich ganz einfach: Wie kommt es, daß der k. ung. Staatsanwalt in Preßangelegenheiten noch nicht Klage angestrengt hat, da doch seit dem Erscheinen des Artikels bereits sieben volle Wochen verfloßen sind?

2. Ist der Herr Schulinspektor zu Temesvár vielleicht der erste Staatsanwalt in Preßangelegenheiten, daß er Kumler wegen des in Nr. 52 mit voller Unterschrift gebrachten Artikels über die Wahl des Dirigenten an der Bürgerschule von seinem Amte sammt Gehalt suspendiren kann? Nach welchem Paragraph des ungarischen Schulgesetzes wird hier vorgegangen?

3. Wenn der Herr Schulinspektor wirklich eine Verletzung nach dem Gesetze in dem genannten Artikel entdeckt hat, warum klagt er Kumler nicht bei der ersten Instanz, d. i. doch unstrittig die Lokal-Schulkommission an, ordnet eine Untersuchung an, wie dies doch überall selbst bei den gemeinsten Verbrechern, der Fall sein muß.

4. Warum verurtheilt der Schulinspektor Kumler ohne jedwede gesetzliche Untersuchung? Nach welchem Paragraph des Schulgesetzes wird hier vorgegangen? Welche Pflichtverjämmerung oder wegen welchen Verbrechens ist Kumler laut dem 138. § verurtheilt worden?

5. Soll ein solches Vorgehen von Seite der Schulinspektoren gegen die alten, verdienstvollen Lehrer die neue Pensionsfrage bilden? Auf diese Art würde Ungarn bald der besten Lehrer ledig werden und die Pensionsfrage wäre heute und für alle Zukunft eine leere Phrase.

6. Wenn man sich auf so leichte Art der alten Lehrer entledigen könnte, wie Kumlers Suspendirung deutlich genug zeigt, ohne jedwede Untersuchung denselben vom Amte sammt Nebengebühren zu entheben, so können wir dessen versichert sein: binnen Jahr und Tag gibt es keinen alten Lehrer mehr und die Pensionsfrage ist für immer und immer erledigt. Welche Gemeinde wird nicht im Stande sein, gegen einen alten Lehrer gemeine Verleumdungen aufzufinden, wenn man sich dabei die künftige Pensionirung ersparen kann? So und soviel ist schon wegen dieses höchst wichtigen Punktes geschrieben worden und noch Niemand hat die Entdeckung gemacht, wie man diese brennende Frage ganz einfach erledigen könnte!

7. Warum will der Herr Bürgermeister das Gehalt, das Kumler schon am 1. Januar hätte beziehen sollen, nicht anzahlen, sondern als Suspendirung betrachten, welche doch erst am 9. Januar erfolgte?! Kann also auch die Suspendirung auf die rückgängigen Monate Einfluß nehmen?

In Werschetz schon, wo der Bürgermeister als Kläger, Richter und Kassier der Gemeindefkasse fungirt und es sich bloß darum handelt, einen ältern Lehrer mit seiner Familie aushungern zu lassen.

8. Trotz der Zuschrift von der löbl. Schulkommission, daß Kumler die Schule besuchen soll, die Gemeinde braucht den Lehrer und dieser das Gehalt zum Leben, trotz der Unterschrift des Präses der Schulkommission sagt der Herr Bürgermeister als Antwort, als Kumler ihn allein Ernstes fragte, ob er wirklich die Abicht habe, ihn und seine Familie aushungern zu lassen: Die Suspendirung ist von dem Schulinspektorate und sogar vom hohen Ministerium angeordnet, in Folge dessen nicht eher das Gehalt pro Januar ausgezahlt werden dürfte und könne, so lange diese hohen Behörden nicht ihre Suspendirung zurückziehen. Wenn nun die Schulkommission dem Lehrer Auftrag gegeben hat, nämlich Unterricht zu erteilen, so möge sie ihn auch aus eigenem Sacke zahlen. Seit dem 1. December hat Kumler also das letzte Gehalt bezogen.

Trotzdem Kumler Schuldienst leistet, so darf er doch nicht ausgezahlt werden, sondern wurde angewiesen, von der Luft zu leben. Warum? Weil es der Bürgermeister als Präses der Schulkommission so wünscht und will.

Auf diese Art hat der Lehrer wohl Pflichten, aber keine Rechte. Bei diesem Punkte sei noch zu merken, daß Kumler durch zehn Monate keinen Quartirbeitrag bekommen hat, welcher über 100 fl. beträgt. Warum? Weil kein Geld in der städtischen Kasse ist.

Aber auch diesen Restbetrag für beinahe ein ganzes Jahr Quartir-Resutum kann und darf Kumler nicht bekommen, weil abermals kein Geld in der Kasse ist und der Lehrer ja von der Luft leben kann.

Was kümmert das den Bürgermeister, wenn die Lehrer kein Gehalt bekommen. Dafür hat er, wenn nicht einige Monate voraus, so doch sicher gar keinen Monat an Gehalt rückständig, ebenso das Quartir-Kelutum. Ist das eine Gleichheit der Beamten vor dem Gesetze in einer Stadt?!

9. Auch den Weg der Oeffentlichkeit, d. h. die Presse, sollen die Lehrer sorgfältig vermeiden und ja Nichts verrathen, was im Staate Dänemark faul sei, sonst könnte vielleicht doch noch Abhilfe möglich sein, was man jedoch sorgfältig vermeiden will, damit eine wahre Versumpfung auf dem Gebiete der Jugendziehung eber ermöglicht werde. Kann und darf ein solcher Zustand noch lange so bleiben? Hoffnung ist ein langes Seil, woran sich Viele zu Tode ziehen. —

So viel ist aus der uns aus Wersches zugekommenen Korrespondenz für die Oeffentlichkeit geeignet. Ueber den weiteren Verlauf der Sache werden wir seinerzeit in unsern Schulnachrichten berichten.

Bücher- und Zeitungsschau.

Literarische Notiz. Der Landesverein für Kleinkindererziehung gibt zwei Blätter heraus. „Nevelési szakkozony“ (Fachblatt für Erziehung), welches die Friedrich Fröbelschen Erziehungsprinzipien vertritt und zweiwöchentlich einmal erscheint und dessen Beiblatt „Gyermekbarát“ (Kinderfreund). Der Preis beider Blätter ist jährlich 4 fl., halbjährig 2 fl. Das Beiblatt „Gyermekbarát“ (Kinderfreund) kostet separat bestellt jährlich 1 fl. 80 kr. Zu beziehen sind beide Zeitschriften durch Georg Komjáthy (Budapest, Pfeifergasse 13). Die ganzjährigen Abonnenten erhalten die Portraits von Pestalozzi, Friedrich Fröbel, Gräfin Brunszvik und Gabriel Várady gratis. Nach 8 Exemplaren wird ein Freiemplar bewilligt.

Schulnachrichten.

Fünfkirchen, im Februar. In den Nummern 52, 1 und 2 der ultramontanen „Népiskola“ erschien unter der Rubrik „Levelezés“ ein Brief aus der Baranya, der die muthigen Sachwalter des Fünfkirchner Lehrervereines mit dem Rothe der Lüge und Verleumdung zu besudeln beabsichtigt und daher der Fünfkirchner Illiputan-pädagogischen „Dreieinigkeits“ große Freude und Jubel verursachte. „No jest hab'n sie's kriegt, habaha!“ meint der „gewiegte“ Vaterpädagog. Wer? No, dieser gottlose (?) Fuchs und Schneider, die da glauben, ohne Mysteriöselei unterrichten und religiös erziehen zu können.

Jeder Seele gut oder schlecht, reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt, Bischof oder Meßner, Pfarreföchin oder Nichte, Nonne oder Eheweib — Allen, Allen wurde im Freudentaumel vordemonstrirt, was das Unsinnsmagazin „Népiskola“ über diese Gottlosen sagt, freilich ohne Fuchs und Schneider im Geringsten zu alteriren. Ach, wie glücklich sind wir Fünfkirchner, eine „pädagogische“ Dreieinigkeits zu besitzen! Zwar besteht sie nicht aus besonderen „Geistern“, sondern aus drei ganz gewöhnlichen Individuen, die man sonst Warga, Schmied und Schulz nennt, auch ist unsere Dreieinigkeits alles Andere eber, nur nicht einig, denn sie will in ihrem Blatte liberal und ultramontan, fort- und rückwärtlich wirken. Schon beim Inslebenrufen dieses „famosen“ Blattes wollte der „gewiegte“ Vaterpädagog als Schild des liberalen (?) Strebens einen Juden (Schön Bernhard, ich bediene mich des Ausdruckes unseres „Geistpädagogen“, daher möge mich mein Freund Schön entschuldigen) im Bunde aufgerommen wissen, während der vom heil. Lovolawasser und anderen ähnlichen — nach seiner Ueberzeugung — pädagogischen Ingredienzien rothgefärbte „Geistpädagog“ Schulz die Dreieinigkeits mit einem fallibeln Juden nicht modernisiren wollte und protestirte heftig gegen die neukatholisirende Aufnahme. Auch hat der Vaterpädagog zu verschiedenen Zeiten verschiedene Prinzipien verfochten, war heute freisinnig, morgen ultramontan gesinnt, wie es eben in den Kram paßte, hatte aber freilich das lebenslängliche Mißgeschick, daß er hier und dort nur ein armes innerlich haltloses Subjekt war, von dem wohl keine Seite Gewinn hatte; denn die sittliche Schwäche zählt nirgends mit, wirkt überall hemmend; während der von der Glücksgöttin und den „hergottspielenden“ Leuten mehr begünstigte „Geistpädagog“ als echter Jesuit nur im Gebieten oder aber nur dann freisinnige Anwendungen verspürte, wenn irgendwo eine besser dotirte Stelle (beispielsweise in Oedenburg) zu besetzen war. Wie dem nun auch immer sei, genug, die Dreieinigkeits besteht nun einmal in Fünfkirchen zur Ehre des Fünfkirchner Bischofs, zur Rettung und Beförderung und Pflege des „höchsteigenen“ Größermabns! Wahrhaftig, es ist ewig schade, daß in der Menschenbrust das Nomusfenster fehlt, denn wäre das eingesetzt worden, so würde es nun weiter Nichts bedürfen, um den Lehrern Ungarns ein treues Bild prinzipienloser Schulhalter zu geben, wie solche der Klerus, Tresfort und seine Claque wünscht, als unseren „einzigem“ Gönczy zu beordern, einen Stuhl zu nehmen, leise an die Fünfkirchner Dreieinigkeits heranzuschleichen, wie man wohl zu einem dioptrischen Bienenstocke dinkleucht und hineinzugucken, die mutternackte Seele zu besehen, alle ihre Bewegungen zu beobachten, ihre Machinationen gegen freisinnige Lehrervereine und männliches Streben zu er-

spähen, allen ihren reaktionsexperimentalistischen Gedankenwürmern von deren Erzeugung bis zu deren Ausfrieren anzulauern, sie in ihren Sprüngen, ihren schulischen Kapriolen, ihren Capriccios aufs Korn zu nehmen, dann das Geschehene als Verhaltensmaßregeln für die Lehrer Ungarns und als Recet für Viele der Braven niederzuschreiben und die strenge Darnachhaltung anzuordnen. Die Befolgung wäre Erreichung jenes Zieles, was der ung. Alerus, Tresfort und seine Clique anstreben. Gönczy könnte mit dem Verkauf seiner Notizen ein gutes Geschäft machen, unserer Dreieinigkeits würde ihr eingebildetes Verdienst, die langersehnte Anerkennung, Avancement, Glorionschein etc., die Rebellen und Petroleurs würden geheilt, bekehrt, im Sack und in Asche Buße thun, die „Nektanoda“ müßte dann natürlich fallen, der Fünfkirchner Lehrerverein aufhören zu sein; kurz die heiligen Sachen: das Prinzip der Stabilität, die theologisirende, positive Methode, Uniformität, der Lehrstoffdespotismus, die konfessionelle Volksschule und viele andere aus den schwindelhaften Trödelkudnen entstammende und auf das Gebiet des Volksschulwesens übertragene Dinge und Mysterioselen könnten durch solch inhaltsreiche Verhaltensmaßregeln und Recepte vielleicht noch gerettet werden. Allein das Nomusfenster fehlt und unser „einziger“ Gönczy guckt — wie allbekannt ist — nicht gerne ab, liebt nur das Originale und treibt mit seinen Originalitäten auch „nicht gerne“ Handel; somit bleibt unserer mit Größenwahn behafteten Dreieinigkeits freilich nichts Anderes übrig, als zu warten, bis die Zeit kommt, in welcher ihr Wahn Befriedigung finden wird. Die Mitglieder des Fünfkirchner Lehrervereins können nun einmal solche „Größen“ nicht genügend würdigen, daher keine Aussicht, Vereinspräsident oder Vereinsredakteur zu werden, ja der verdienstvolle Mitarbeiter des in Gott selig entschlafenen „Katholischen Christ“, Fr. Warga, wurde — wie man im „Pecsi Figyelő“ darüber wehklagte — nicht einmal in den Ausschuss gewählt. Auch ist der „prinzipienfeste“ Verfasser der „r.-k. pädagogischen Habelspäne“ erschienen im „Katholischen Christ“ bei der Wahl der Mitglieder des Komitatsschulrathes trotz holtervoller Protest glänzend durchgefallen. Inzwischen erschien das agronomische, biographische, geographische, geologische, historische, jesuitische, katholische, metaphysische, physische, physiologische, romantische und weiß Gott mit noch wievielen „ich“ endigenden Zweigen enthaltende „Reallesebuch“ von dem katholischen Professor (?) Schulz, dessen sachliche und stilistische Durchführung ein deutliches, ja untrügliches Zeugniß gibt, daß unser „Geistpädagog“ über den Stoff desselben vielleicht Etwas gelesen, aber das Gelesene nicht richtig aufgefaßt und daher in gut Herikalwissenschaftlicher Stilverwilderung niedergeschrieben, ja stellenweise schlecht abgeschrieben hat. Das Buch ist für 7-Klassen der konfessionellen un konfessionellen Volksschulen bestimmt, aber nicht einmal in gut katholischen brauchbar. Ja, Herr Schulz, Sie sind in Ihrem dreieinigigen Bunde der „Geistpädagog“, aber kein geistiger Pädagog, noch pädagogischer Geist. Einige Mitglieder des Fünfkirchner Lehrervereins sprachen die absolute Unbrauchbarkeit des „Reallesebuches“ offen aus und waren trotz allem Zureden nicht zu bewegen, dasselbe in ihren Schulen einzuführen. — Also kein Geschäft zu machen, gar kein Titelchen zu erlangen bei dem Fünfkirchner Lehrerverein?? Ist die Erlangung eines persönlichen Vortheils zum Nachtheil Anderer durchaus nicht möglich? Nun dann — dann ist die Tendenz desselben „schlecht“, „unvernünftig“ und „schädlich“ — natürlich für die Herren Warga und Schulz. In dieser Behauptung erschreckten sich die vom Hochmuth, Egoismus und Größenwahn geplagten Herren in einer Zuschrift ddo. November 1874 an den Vereinsvorstand, in welcher sie ihren Austritt aus dem Verbands des Vereines anzeigten. Diese Philisterseelen, denen vor der Wahrheit graut, wie den Fledermäusen vor der Sonne, wollen sich nun in dem Lager der Schwarzen erschweiffwedeln, was sie in dem der Fortschrittspartei nicht erreichen konnten, verleumdend und verlästern daher das männliche Streben des Fünfkirchner Lehrervereines und dessen Funktionäre in unerschämter Weise, sind dabei bornirt genug, ihre „edle“ Absicht offen auszusprechen, daß sie die Auflösung des Vereines und den Sturz der „Nektanoda“ anstreben, zu welchem Zwecke sie auch eine Austrittserklärung verfaßten und den Mitgliedern zur Unterschrift vorlegten. Das persönliche Schriftstück wurde selbstverständlich mit Entrüstung von jedem Mitgliede zurückgewiesen.

Aus diesem sind die Beweggründe abzuleiten, warum unsere Dreieinigkeits über den Eingangs erwähnten Brief in Freudendusel gerieth und aufsauchte: „No jezt hab'n m's kriegt“; das sind die „edlen“ Quellen, aus welchen das Unsinnsmagazin „Nepistola“ ihre vermeinten „Lelezemek“ entnommen hat, dessen Inhalt — nebenbei bemerkt — dem g übigen Lehrer einen Grad von Dammheit zumuthet, welcher allen naturgeschichtlichen Berichten zufolge selbst unter vierbeinigen Schafen unerhört ist. Möge es mir gestattet sein, in einer folgenden Nummer des lehrez- und fortschrittsfreundlichen „Schulkoten“ darauf zu replizieren.*)

*) Wir gewähren der in Aussicht gestellten Replik gerne Raum, müssen aber tief beklagen, daß Warga, auf den einst, in schönerer Zeit, die freisinnige Lehrerschaft in Ungarn ba te feige in das Lager der Feinde der Schule und der Lehrerschaft überangen ist. Wir fordern unsere Fünfkirchner Freunde zur Inaugurirung einer Versöhnung mit Warga auf. Die Einigkeit hat den Lehrern nie mehr Noth gethan, als jetzt und hoffen wir, daß Warga seine pädagogische Monatschrift nm des Wohles der Lehrer willen, eingehen läßt. T. Reb.

Pädagogische Rundschau des In- und Auslands. Cs. Fünfkirchen. Der Fünfkirchner Lehrerverein ersuchte die Reichstagsabgeordneten dieses Komitates, bei Gelegenheit der Lehrerpensionsdebatte für die Annahme des **M. Molnár'schen** Gesetzesentwurfes zu plaidiren. — **Piptó-Szt. Miklós.** Das Preßburger kirchliche Blatt „Recht“ bringt die Nachricht, daß sich hier selbst der zweite Schulinspektor, gewesener israel. Lehrer und nachheriger Branntweimbrenner, zum Hohne der Sittlichkeit mit einer Dienstmagd in ein intimes Verhältniß einließ und ganz ungenirt im Konkubinate mit derselben lebt. — **Wien.** Betreff des Turnfurfes scheint sich eine kleine babylonische Thurmgeschichte abzuspielden. Nach einem längeren Berichte hierüber, schreibt der „Oesterr. Schulbote“, 1. Februar 1875, am Schluffe Folgendes: Der Bezirkschulrath will erfahren, welche Lehrer turnen wollen; die Lehrer wollen wissen, ob sie turnen sollen, d. h. ob sie staatsgiltige Zeugnisse erhalten werden, und die Schüler — müssen warten, bis ihre Lehrer unterrichtet worden sind. — Der Unterstützungs- und Pensionsverein für Lehrer an Volks- und Bürgerschulen in Wien hielt am 4. Januar l. J. seine ordentliche Generalversammlung ab. Das Vereinsvermögen beträgt 58,040 fl. K.-M. und 10,850 fl. ö. W. nebst 431 fl. 67 kr. an baarem Gelde; die Einnahmen beliefen sich auf 5349 fl. 61 kr. ö. W., die Ausgaben auf 5317 fl. 94 kr. ö. W. — **Mähren.** Auf Anordnung des Unterrichtsministers Stremayr wird in der Stadt **Freiberg** die zweite slavische Lehrerbildungsanstalt mit dem 1. Oktober 1875 ins Leben treten. Die Stadt hat die für diese Anstalt erforderlichen Lokalitäten unentgeltlich beizustellen erklärt. — **Krain.** Bei Gelegenheit der Handelskammerwahlen hat ein Haufe nicht wahlberechtigter Tumultanten, an dessen Spitze Lehrer **Nikolaus Stanovik** in Gesellschaft des Kaplans **Ferjanec** stand, einem zum Bezirke Tschernembl gehörigen Diurnisten die ihm anvertrauten unterfertigten Wahlzettel, Legitimationskarten und Aufstellungsbogen mit Gewalt abgenommen. — **Berlin.** Einem hiesigen Gemeindefeherer, welcher sich an den Kultusminister Falf beschwerdeführend gewandt hatte, weil die städt. Schuldeputation ihm zeitweise eine Gehaltszulage vorenthalten, ist durch das Ministerium abschlägig beschieden worden. Es wird in diesem Reskripte in Uebereinstimmung mit dem königl. Provinzial-Schulkollegium ausdrücklich anerkannt, daß die städtische Schuldeputation, indem sie dem Lehrer einen Verweis erteilte und ihn unter einstweiliger Vorenthaltung der Gehaltszulage an eine andere Gemeindefchule verlegte, innerhalb ihrer Befugniß geblieben ist. — Der Abgeordnete **Riesel** gedenkt im Abgeordnetenhanse einen Antrag auf Besserstellung der Seminarlehrer einzubringen, falls dies nicht seitens der Regierung geschehen sollte und fordert die beteiligten Kreise zu Kundgebungen in dieser Richtung auf. — **Köln.** In dem letzten Fastenbrief des Erzbischofs heißt es über den Kampf zwischen Staat und Kirche: „Fünf Bischöfe des Landes wurden, weil sie zu der Ausführung der kirchenpolitischen Gesetze nicht glauben mitwirken zu können, in den Kerker geworfen.“ Erzbischof Paulus tranert aber insbesondere mit der Kirche über die Beschränkungen, welche der geistliche Einfluß auf die Bildung und Erziehung der Jugend, auf die Schule in der jüngsten Zeit erlitten hat, indem die Aufsicht über die Schule in vielen Orten den Pfarrgeistlichen entzogen worden ist. Nehuliche Klagelieder erschallen auch aus dem orthodoxen Lager der evangelischen Kirche, wie uns scheint, mit Unrecht. (Nach d. Berl. V. Ztg.) — **Hannover.** Am 13. J. c. a. ward im städtischen Kollegium nach längerer Berathung eine Erhöhung der Gehälter der Volksschullehrer beschlossen. Alle Mitglieder stimmten — mit Ausnahme des gewesenen Volksschullehrers **Behre** — für die Erhöhung der Gehälter. Behre sagte, daß die Lehrer auch nach der neuen Aufbesserung in ihrer Unzufriedenheit beharren würden, die unbegründet sei. Die Lehrer haben durchschnittlich nur 25 Stunden die Woche zu geben und außerdem ein Vierteljahr Ferien. Anderen Mensch n ist ungleich mehr Arbeit zugemessen. Die Arbeit ist dazu einfacher Natur und gestatte ihnen Beschäftigung in den Mußestunden zu Nebenverdienst. Bureaubeamte haben 48 Stunden die Woche zu arbeiten. Die Lehrer haben nur mit kleinen Menschen zu thun und halten sich darum für Hauptpersonen in der Welt. — **Dortmund.** Die hier bestehende circa 18,000 Seelen zählende altkatholische Gemeinde hat beschlossen, unter Verzichtleistung auf das Vermögen der röm. kath. Schule eine eigene Schule zu gründen. — **Breslau.** Seitens des General-Feldmarschall Grafen von **Moltke** ist der evang. Schulgemeinde von **Breisau, Würrichau** und **Nieder-Graditz** eine Schenkung im Betrage von 3000 Thlr. gemacht worden und hat diese Zuwendung die landesfürstliche Genehmigung erhalten. — **Elfaß-Lothringen.** Bei Gelegenheit es Landeshanshalts-Gtats für Elfaß-Lothringen im deutschen Reichstage tadelte der Abgeordnete **Winter** die erhöhten Ausgaben für die Schulen, namentlich, daß man die klösterlichen Anstalten aufgehoben habe, welche dem Staate Nichts (?) kosteten. Fürst **Bismarck** hob in seiner Entgegnung hervor, daß man noch viel energischer einschreiten werde, um das Land von französischem und römischem Einfluffe zu befreien. **Dazu sollen die Schulen beitragen.** — **Wofen.** Von mehreren Seiten sind der hiesigen Regierung Petitionen eingegangen, welche ansuchen, daß den Lehrern das ihnen zugesicherte Getreide nicht wie bisher nach Maß, sondern nach Gewicht gewährt werde, worauf die Regierung erwiderte, daß es am besten wäre, anstatt der Naturalien das hierauf entsprechende Geldquantum zu fordern. Hierzu eine kleine Geschichte: Eben war ich aus N. zurückgekehrt, so erzählt ein Lehrer, wo mich jemand bat, an einen Wirt meines Dorfes eine Botschaft auszurichten. Letzterer war in seiner Scheune mit Reinigen seines gedroschenen Getreides beschäftigt,

Gouvernementsstädten stehen eben auch nicht löher, als die höheren männlichen Bildungsanstalten. Öffentliche Bibliotheken gibt es fast gar nicht; Buchhandlungen und Theater fehlen in allen Städten. (Nach Fr. Schütz.)

Vereinsnachrichten.

Budapest, 25. Februar. Osner Lehrerverein. Der Sekretär des Osner Lehrervereins, Herr Jos. Kalfovics macht unserm polit. Tageblatte, „Hüggetlen Polgár“, die Mittheilung, dass besagter Verein endlich, nach einem sechsjährigen Sehnen in die angenehme Lage versetzt wurde, ein eigenes Vereinslokal zu besitzen. Dasselbe befindet sich im Gebäude der Wasserstädter Knabenschule und wird dasselbe bei Gelegenheit der am 27. Februar, abends 6 Uhr, abzuhaltenden Generalversammlung feierlich eröffnet. Wir hoffen, über den Verlauf in nächster Nummer berichten zu können.

Verschiedenes aus Nah und Fern.

Zur Kultivierung der Gemeindebaumschulen. Wie bekannt, wurde in allen kommaßierten Gemeinden ein Grundkomplex für die Anlage von Baumschulen ausgetheilt. Dieser Grund wurde aber in den meisten Ortschaften von den Dorfschullehrern, Organisten u. dgl. als Viehweide oder als Feld benützt, und oft befindet sich in der ganzen sogenannten Baumschule nicht ein einziger Baum. Alle Mäße, die vom Ministerium bezüglich der Pflege der Baumschulen herablangten, wurden von den Ortsvorstehern mit Achtung bei Seite gelegt, und die baumlosen Baumschulen verspotteten die gute Absicht der Regierung. Nunmehr hat der Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel den Wanderlehrer Alexander Lukácsy mit der Errichtung von Baumschulen in den einzelnen Gemeinden und Volksschulen des Landes betraut. In den Notifikationen dieser Mission an die einzelnen Municipien werden diese zur thunlichsten Unterstützung dieser eminent gemeinnützigen Bestrebungen aufgefordert und angewiesen, darüber zu wachen, dass diese Baumschulen ihrer eigentlichen Bestimmung nicht entfremdet werden.

Westpreussische Idylle. In spärlich überdachter Kammer — Dem morschen Balken schwach gekettet — Da liegt ein Weib in Noth und Jammer — Auf Klunder und auf Stroh gebettet! — Dem Greis, der neben ihr mit Bangen — Durch viele Nächte wach geblieben, — Dem hat der Hunger auf die Wangen — Sein Schreckens-Alphabet geschrieben. — Sagt, was verbrach der Greis, der fragend — Den starren Blick gen Himmel richtet, — Und der, in stummer Thräne klagend, — Zu Boden sinkt, versagt, vernichtet? — Willst Leber du, dass ich es leise, — Berstohlen in das Ohr dir raune, — Dass seine Luthet ich dir weise? — So hör den Frevler und erstaune: — Er hat durch Generationen — Gewirkt gar brav und unbescholten; — — Durch fünfzig Thaler an Pensionen — Wird's jährlich ihm vom Staat vergolten! — Er war an schlicht verborg'nem Orte — Der Kenntniß allzeit treuer Meherer; — Er ist — vernimm's in kurzem Worte — Ein alter armer Dorfschullehrer! — (Berl. Wespen.)

Korrespondenz der Redaktion.

1897. G. D. Zichydorf. Das betreffende „Gingefendet“ haben wir auch von anderer Seite erhalten. Wir werden darauf reflektiren. — 1898. L. H. in T. = Szécsány. In der nächsten Nummer. — 1899. J. F. Dobšina. Wir wissen von den erwähnten Schreibeereien Nichts und bitten, uns die betreffende Korrespondenz einzusenden. — 1900. J. F. in Trenesin. Erhalten. Wohin ist die Sendung verneint? — 1901. W. K. Hermannstadt. Wir erhalten Ihr Blatt regelmäßig. — 1902. A. F. Jüniskirchen. Nimmt die Sache noch keine andere Wendung? — 1903. L. K. Wagnersstadt. Sie versprechen sich keinen Erfolg? Wir auch nicht. — 1904. J. R. Werschez. Senden Sie uns alle Daten ein. Die Spaltung in Parteien nach Nationalitäten können wir aus patriotischen Rücksichten nicht billigen. — 1905. A. S. Brestovak. Die Einsendungen werden der Reihe nach benützt, wir bitten fortzufahren. — 1906. G. S. Hasfeld. Sollen wir die Dokumente retour iren? — 1907. K. S. Kásmark. Lassen Sie doch öfter von sich hören! — 1908. J. L. Esabrendek. Die Erzählung erhalten. Sobald wir dieselbe gelesen, erhalten Sie Antwort. — 1909. J. B. Loretto. Gewiß sind wir erfreut darüber, dass unsere Mittheilungen im „Boten“ wohl thätig wirkten. — 1910. A. E. Cserevka. Jede Nachricht ist uns erwünscht. Das Redigiren derselben ist jedoch unsere Sache! — 1911. A. E. P. Est. Iván. Nur rasch und tapfer gehaut.

Anzeigen.

Erledigte Lehrerstelle.

Konkurs. An der Communal-Volksschule Kistelep, Temeser Komitat, ist die Stelle eines Lehrers, welcher auch zugleich Organist ist, mit einem Jahres-Gehalte von 144 fl. ö. W., 44 Mezen Weizen, 8 Klafter Holz, wovon auch die Schule zu heizen ist, 4 Sock Ackerfeld, wovon für dieses Jahr nur zwei Sock zur Benützung stehen, Stela-Gebühr, freie Wohnung nebst Hausgarten in Erledigung gekommen. Erfordert wird vollkommene Kenntniß der deutschen und ungarischen Sprache, Orgelspiel, Gesang und Turnen. Bewerber um diese Stelle haben ihre Dokumente bis 15. März d. J. an die Gemeindegemeinschaftskommission einzusenden, und bis 18. März persönlich zu erscheinen.

Kistelep, den 15. Februar 1875.

Julius Lackner, Lehrer und Schriftführer.

2—3

Jakob Pfeiffauf, Präses.

BEKANNTMACHUNG.

Nachdem die Betheiligung bei den im Monate Dezember arrangirten Gruppen à 500 u. à 100 St.

WIENER STADT-LOSE

(Prämien-Ansehen der Stadt Wien vom Jahre 1874)

angesichts der gebotenen Vortheile und des realen Preises derart bedeutend war, dass ich nicht im Stande war, allen eingelaufenen Anmeldungen gerecht zu werden, und nachdem häufige Anfragen einlangen, ob eine Betheiligung bei Gruppen nicht mehr möglich, so habe ich mich entschlossen und zwar, um auch nach dieser Richtung hin dem allseitigen Wunsche zu entsprechen, blos die grösseren Gewinnst-Chancen bietenden

Gruppen auf 100 Stück dieser Wiener Stadt-Lose zu bilden, und werden Anmeldungen vom 15. Jänner ab unter nachstehenden Bedingungen angenommen.

Der Preis für einen Antheilschein ist ö. W. fl. 125. — worauf bei Anmeldung fl. 5 zu erlegen, die weiteren fl. 120 vom Monate März 1875 angefangen in monatlichen Theilzahlungen à fl. 5. — zu zahlen sind, zu welchem Zwecke jeder Theilnehmer bei der sofort nach Eintreffen der Bestellung geschehenden Absendung des Antheilscheins 24 frankirte von mir complet ausgestellte Postanweisungen erhält. Ziehungslisten werden nach jeder Ziehung franko zugestellt.

Der Haupttreffer beträgt in jeder der 4 Jahresziehungen fl. 200.000 ferner sind Nebentreffer à fl. 50.000, 10.000, 5 à 10.00 etc.

Jeder Gewinn, der in den 8 Ziehungen während der Einzahlungsdauer n. z. 1. April 1. Juli. 1. Oktober 1875. 2. Jänner. 1. April. 1. Juli. 1. Oktober 1876 und 2. Jänner 1877 auf die in der Gruppe befindlichen Lose entfällt, wird unter die Besitzer der 100 Antheilscheine nach Abzug des Kostenpreises für ein neuanzuschaffendes Los baar ausbezahlt.

Es handelt sich hier nicht um Anschaffung eines Loses, wobei der Käufer für die grossen Spiel-Chancen etwas bezahlt, sondern um die Erwerbung eines im strengsten Sinne des Wortes sicheren Anlage-Papieres: indem der Spielplan dieser Lose nicht nur jeden Verlust unmöglich macht sondern auch dadurch, dass der kleinste Treffer, der jetzt schon fl. 130 beträgt und bis fl. 200 steigt, eine Verzinsung des Capitals bietet. Der sprechendste Beweis hiefür ist, dass fl. 100 1864-er Lose mit genau demselben Spielplan heute bereits den Preis von fl. 140, fl. 100 Credit-Lose den Preis von 165 überschritten haben. Die Spielgesellschaft als solche bietet durch die Anzahl von 100 Losen eine wahrscheinlichere Gewinnshoffnung und ist durch die Theilzahlungen auch den minder bemittelten Ständen Gelegenheit geboten, nicht nur an den Spiel-Chancen dieser Lose Theil zu nehmen, sondern ein solches Los als Capitals-Anlage zu erwerben.

Jeder der P. T. Theilnehmer, der mehrere Antheilscheine zu nehmen gewillt ist, möge gefälligst angeben, ob er die Antheile aus einer und derselben Gruppe, oder ob er aus verschiedenen Gruppen je 1 Stück wünscht.

Da die Zahl der zur Betheiligung bestimmten Gruppen eine beschränkte ist und demnach die Annahme der Vormerkungen baldigst geschlossen werden dürfte, so wird um rechtzeitige Einsendung der Anmeldungen gebeten, und sind dieselben ausschliesslich an den Unterzeichneten in Wien zu richten.

Ferdinand F. Leitner  **k. k. Hof-Wechsler**

WIEN, I. Schottenring 1.

• Wichtig für Kranke! •

Zumit alle Kranken sich von der Vorzüglichkeit d. illustr. Buches Dr. Nirs's Naturheilmethode überzeugen können, wird v. Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig ein 80 Seiten stark. Auszug gratis und franco. verlangt. Jeder Kranken, welcher schnell und sicher geheilt sein will, sollte sich den Auszug kommen lassen.

Bisher versandt: 500,000 Exempl.

Taubheit ist heilbar!

Zur Hebung auch der hartnädigsten Schwerhörigkeit verführe ich ein bequem anzuwendendes Mittel gegen Einsendung von 5 Gulden.

Dr. Fischer,

Schönhaufer Allee 134a., Berlin N.

Kommissions-Verlag: L. Kókai's Buchhandlung, Karlsplatz 25, in Budapest.
Budapest, Druck von J. Wilckens, Koronaherzogutza Nr. 2.